

Michael Gehler / Marcus Gonschor

Ein europäisches Gewissen

Hans-Gert Pöttering

Biografie



Vorwort von
Donald Tusk

HERDER

MICHAEL GEHLER | MARCUS GONSCHOR

EIN EUROPÄISCHES GEWISSEN

Hans-Gert Pöttering – Biografie

Mit einem Vorwort von Donald Tusk

HERDER 
FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Bildnachweise:

S. 9: Privatbesitz Donald Tusk; S. 20, 22, 26, 39, 76, 77, 244, 290, 298, 334, 436, 459, 482, 505, 506, 515, 524, 526, 530, 532, 534, 535, 538, 556, 561, 597, 613, 616, 619, 639, 656, 659, 671, 720, 725, 732: Privatbesitz Hans-Gert Pöttering; S. 98 und 682: CDU, Konrad-Adenauer-Stiftung, Archiv für Christlich-Demokratische Politik, Sankt Augustin; S. 711: European Parliament, Bruxelles/Strasbourg

Umschlaggestaltung: Chris Langohr Design, March

Umschlagmotiv: © Olaf Kosinsky

Bildquelle: Wikimedia Commons

E-Book-Konvertierung: Daniel Förster, Belgern

ISBN E-Book: 978-3-451-82130-1

ISBN Print: 978-3-451-38982-5

INHALT

Vorwort

Vorbemerkungen

1. Herkunft, Kindheit und Jugend

1.1 Familiäre Wurzeln

1.2 Erziehung

1.3 Politisierung und Europabild

1.4 Wehrdienst, Studium und Promotion

1.5 Kommunal- und Hochschulpolitik als Schule für die große Politik? Junge Union und RCDS

2. Der Weg nach Europa 1974-1984

2.1 Politische Einflussmöglichkeiten

2.2 Vorentscheidung in Wolfsburg

2.3 Erster Wahlkampf für Europa

2.4 Erfahrungen mit dem europäischen Parlamentarismus

2.5 Für die Region im Europäischen Parlament

3. Für Europas Sicherheit: Vordenker und Wegbereiter 1984-1989

3.1 Die EVP – ein Modell für eine europäische Partei

3.2 »Spitzenkandidat wider Willen«

3.3 Im Unterausschuss »Sicherheit und Abrüstung«: Stets »einen Schritt weiter als die Regierungen«

3.4 Mit festen Werten für die Menschenrechte

3.5 Gedanken zur Zukunft einer europäischen Verteidigungspolitik

4. Die deutsche Einheit für ein neues Europa 1989-1994

4.1 Treffende Beurteilungen im epochemachenden »annus mirabilis«

4.2 Die historischen Tage des 9. und 28. November 1989

4.3 Missionen in Sachen Deutschland und Europa in Moskau 1990/91

4.4 Eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik im Zeichen des Zweiten Golfkriegs, des Endes des Warschauer Pakts und des Zerfalls Jugoslawiens 1991/92

4.5 Der Vertrag von Maastricht und die EU: Plädoyer für eine starke Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik unter Berücksichtigung des

Europäischen Parlaments

4.6 Die Debatte um den europäischen Bundesstaat

4.7 Eine unvorhergesehene Karrierechance

5. Vertiefung vor Erweiterung der EU 1994–1999

5.1 Vorentscheidung in der deutschen Gruppe auf der Linie von Helmut Kohl

5.2 Die Grenzen der Machbarkeit und die letzten Vorbereitungen für die Regierungskonferenz

5.3 Freude und Enttäuschung über Amsterdam

5.4 Die doppelte Erweiterung EU-EVP und der widersprüchliche Umgang mit der Türkei

5.5 Der Weg zur stärksten Fraktion durch die umstrittene Aufnahme von Forza Italia

5.6 Die Demission der Santer-Kommission und der EVP-Triumph bei den Wahlen 1999

6. Fraktionsvorsitzender in einer neuen EU 1999–2007

6.1 Neue Fraktion, schwierige Partner und Personalentscheidungen

6.2 Die umstrittene Bildung der Kommission Prodi 1999

6.3 Der Widerstand gegen die EU-14-Boykott-Maßnahmen gegen die schwarzblaue Regierung in Österreich 2000

6.4 Kein Durchbruch in Nizza und das Nachspiel mit Chirac im Parlament. Ausgebliebene EU-Reform und die offene Demokratieforderung

6.5 Die Anschläge vom 11. September 2001 und die Solidarität mit den USA

6.6 Der Irakkrieg als gescheiterter amerikanischer Versuch zur Spaltung der EU

6.7 Nach der großen Enttäuschung über die gescheiterte Verfassung für Europa: Der Kampf geht weiter

6.8 Die Kontroverse um die Arbeitnehmerfreizügigkeit

6.9 Die größte Erweiterung in der Geschichte der EU

6.10 Untrügliche Vorboten des »Brexit«

6.11 Die Europawahlen 2004, die Wahl zum Präsidenten des Europäischen Parlaments und die Bildung der Kommission Barroso

6.12 Grundsätzliche Vorbehalte gegen die Türkei als EU-Mitglied

6.13 Mit aufgestocktem Erasmus-Programm nach Lissabon

7. Präsident des Europäischen Parlaments 2007–2009

7.1 Die Wahl ins Präsidentenamt

7.2 Anhaltende Strukturprobleme, aber gute Voraussetzungen für die Amtszeit

7.3 Das Europäische Parlament als komplexe Institution und die Antrittsrede ihres Präsidenten mit einem Riesenprogramm

7.4 »Zu unserem Glück vereint«: Der hürdenreiche, aber geradlinige Weg zur Berliner Erklärung

[7.5 Die »Charta der Grundrechte« und der Weg zur Unterzeichnung des Vertrags von Lissabon](#)

[7.6 Die Überwindung der Schwierigkeiten bei der Verwirklichung des Vertrags von Lissabon](#)

[7.7 Prager Provokationen: Die Dispute mit Václav Klaus](#)

[7.8 Maßnahmen zur Reform des Europäischen Parlaments](#)

[7.9 Der Kampf gegen den Klimawandel und für den Umweltschutz](#)

[7.10 Die EU als Friedensprojekt, Verfechtung der Menschenrechte und Vermittlung im Nahen Osten](#)

[7.11 Das Europäische Parlament und der Dialog der Kulturen](#)

[7.12 Repräsentant europäischer Werte](#)

[7.12.1 Tag der Heimat, Olympische Spiele und Verdun](#)

[7.12.2 Globale Dialoge und internationale Kontakte in Asien, Mittel- und Südamerika sowie Afrika](#)

[7.13 Erweiterung von Schengen und der EU 2007](#)

[7.14 Solidität und Solidarität: Parlamentspräsident zur Zeit der Banken-, Finanz- und Wirtschaftskrise](#)

[7.15 Eine Idee nimmt Konturen an: Ein Haus der Europäischen Geschichte in Brüssel?](#)

[8. Das Haus der Europäischen Geschichte 2007-2020](#)

[8.1 Zwischen wissenschaftlicher Kontroverse und politischer Kritik](#)

[8.2 Konzept und Umsetzung](#)

[8.3 Zwischenbilanz und Ausblick](#)

[9. Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung 2010-2018](#)

[10. Der Elder Statesman](#)

[10.1 Beauftragter für Europäische Angelegenheiten](#)

[10.2 Präsident der Vereinigung der ehemaligen Europaabgeordneten](#)

[10.3 Weisenrat in der Causa Fidesz](#)

[11. Charakterisierung eines europäischen Gewissens und Bilanz eines europäischen Lebens](#)

[Abkürzungsverzeichnis](#)

[Zeitzeugenverzeichnis](#)

[Über die Autoren](#)

VORWORT



Donald Tusk

Ministerpräsident a. D. der Republik Polen

Ehemaliger Präsident des Europäischen Rates

Vorsitzender der Europäischen Volkspartei

Hans-Gert Pöttering trägt Europa in seinem Herzen. Sein gesamtes politisches Leben hat er mit viel Überzeugung dem europäischen Einigungsprojekt gewidmet. Er wurde unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Bersenbrück/Niedersachsen geboren - seinen Vater konnte er niemals kennenlernen. Er ist als Soldat gefallen, vermutlich kurz vor der Geburt seines Sohnes im Jahre 1945 in der Nähe von Stettin. Hans-Gert und sein älterer Bruder Manfred wuchsen als Halbwaisen auf. Die

europäische Politik Adenauers und dessen Einsatz für Frieden und Versöhnung mit den Nachbarn überzeugte den jungen Pöttering und veranlasste ihn, der CDU beizutreten. Sehr früh begann er sein politisches Engagement und stieg bereits nach einigen Jahren zum Mitglied des Landesvorstands der Jungen Union in Niedersachsen auf, wo er sich als europapolitischer Sprecher einen Namen machte. Für die damalige Zeit, in der alles mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft begann, wählte er einen ungewöhnlichen Weg, aber er wählte ihn aus voller Überzeugung: Im Jahre 1979 kandidierte er bei der ersten Direktwahl für das Europäische Parlament. Er hat stets die Werte des europäischen Projekts verteidigt und sich für diese eingesetzt. Während in vielen anderen Ländern der Welt Menschen seit Jahrzehnten darum kämpfen und sich aufopfern, empfinden viele Bürger in Europa heute diese Werte als selbstverständlich: die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und Frieden. Für Hans-Gert Pöttering und viele seiner Generation war daran nichts selbstverständlich: Sie wurden geprägt von den Folgen von Diktatur, Krieg und Zerstörung. Mit nur 33 Jahren wurde er jüngster Abgeordneter der EVP-Fraktion im Europäischen Parlament und widmete die darauffolgenden 35 Jahre mit großem Einsatz dem politischen Alltag in Brüssel, Straßburg und Bad Iburg, dem Wohnort seiner Familie. Von 1999 bis 2007 war er Vorsitzender der EVP-Fraktion. Anschließend erreichte er den Gipfel seiner politischen Laufbahn, als er zum Präsidenten des Europäischen Parlaments gewählt wurde. Sitzungsleitungen, Reden und Gespräche in aller Welt prägten sein Wirken. Sein maßgebliches Engagement und sein Talent zur Kompromissfindung haben dazu beigetragen, das Europäische Parlament stark und einflussreich zu machen.

Im Jahre 1989 erlebte Hans-Gert Pöttering den Fall der Mauer und die Wiedervereinigung Deutschlands, er sah die

Binnengrenzen fallen, erlebte die Entstehung des Euro-Raums und der gemeinsamen Währung sowie die Beitritte der mitteleuropäischen Mitgliedsstaaten. Dank dieser Erfahrungen wurde er zu einem engagierten Förderer des Verfassungsvertrages und des Vertrages von Lissabon. Das erste Halbjahr seiner Amtszeit als Präsident des Europäischen Parlaments fiel zusammen mit der deutschen Ratspräsidentschaft unter Bundeskanzlerin Angela Merkel. Als ersten Höhepunkt unterzeichnete er gemeinsam mit Angela Merkel und José Manuel Barroso im Kreis der EU-Staats- und Regierungschefs anlässlich des 50. Jahrestags der Römischen Verträge die Berliner Erklärung vom 25. März 2007, die letztendlich zum Vertrag von Lissabon geführt hat. Die Verhandlungen zur Europäischen Grundrechtecharta, die die Werte der Europäischen Union festschreibt, prägten die weiteren Monate. Am 12. Dezember 2007 unterzeichnete Hans-Gert Pöttering die Charta der Grundrechte gemeinsam mit dem Präsidenten des Europäischen Rates, dem portugiesischen Ministerpräsidenten, und dem Präsidenten der Europäischen Kommission im Europäischen Parlament in Straßburg. Am 21. Dezember desselben Jahres erlebte er mit der Öffnung des Schlagbaums in Zittau den Vollzug der Erweiterung des Schengen-Raums. Seitdem bestehen keine Grenzkontrollen mehr zwischen Deutschland, Polen und Tschechien. Die Trennung Europas in Ost und West – die jahrzehntelang währende Folge des Zweiten Weltkriegs – wurde damit auch im täglichen Miteinander der Menschen überwunden. Europa ist zusammengewachsen – die unnatürliche Teilung ist überwunden.

Die Vertiefung und Erweiterung der Europäischen Union ist nicht das einzige Herzensthema von Hans-Gert Pöttering. Er hat die polnisch-deutsche Versöhnung stark gefördert, was durch den Hirtenbrief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder von 1965 erst möglich gemacht wurde. Er hat den Beitrag Polens

gewürdigt und die mutigen Menschen der Solidarność-Bewegung unterstützt, die gemeinsam mit Johannes Paul II. diese Versöhnung und Freundschaft auf den Weg bringen konnten. Ohne eine Versöhnung mit Polen wäre später die Einigung Deutschlands nicht möglich gewesen. Das wusste er stets zu betonen. Für ihren Beitrag zur deutsch-polnischen Verständigung wurde ihm gemeinsam mit Jerzy Buzek 2010 der deutsch-polnische Preis, der auf dem deutsch-polnischen Freundschaftsvertrag von 1991 beruht, verliehen.

Um Versöhnung und Verständigung, um ein Lernen aus der wechselvollen Geschichte Europas ging es Hans-Gert Pöttering auch bei einem anderen Projekt: Um das historische Vermächtnis aufrechtzuerhalten und insbesondere jungen Menschen die europäische Vielfalt zu vermitteln, initiierte er in seiner Zeit als Präsident des Europäischen Parlaments das Haus der Europäischen Geschichte. Es wurde im Jahr 2017 eröffnet, und gemeinsam tragen ein Wissenschaftlicher Beirat und ein Kuratorium dazu bei, die europäische Geschichte interessierten und neugierigen Laien zu vermitteln. Wir müssen aus unserer Geschichte lernen, damit wir nicht die Fehler der Vergangenheit wiederholen.

Parallel zu seiner europäischen Laufbahn ist Hans-Gert Pöttering Lehrbeauftragter der Universität Osnabrück gewesen, die ihn 1995 zum Honorarprofessor berief. Er ist Ehrendoktor der Universitäten von Oppeln, Allenstein und Breslau sowie Ehrenbürger der schlesischen Stadt Oppeln - Auszeichnungen für sein bemerkenswertes Verdienst um die deutsch-polnische Versöhnung und Zusammenarbeit. Für seine Leistungen und seinen großartigen Einsatz für das europäische Projekt hat er viele Auszeichnungen erhalten, unter anderem auch den Kommandeursorden mit Stern der Republik Polen.

Auch heute stehen Europa ebenso wie unsere Gesellschaften insgesamt vor großen Herausforderungen.

Der Lebensweg von Hans-Gert Pöttering sollte uns aber eines vor Augen führen: Andere Generationen vor uns mussten bereits Schlimmeres erleben. Die Nachkriegsgeneration stand vor einem zerstörten Europa, ihre Väter waren – so wie Wilhelm Pöttering – oftmals nicht aus dem Krieg heimgekehrt. Wie damals werden wir auch zukünftige Herausforderungen nur bestehen, wenn wir uns solidarisch und menschlich verhalten, wenn wir zusammenarbeiten und einander zuhören und verstehen. Das können wir aus dem Wirken von Hans-Gert Pöttering lernen: Unsere Gesellschaften, unsere Demokratien und auch die Europäische Union werden wir nur voranbringen, wenn wir Respekt und Solidarität füreinander aufbringen.

Hans-Gert, ich möchte mich bei Dir bedanken für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und die Freundschaft, die uns seit vielen Jahren verbindet. Ich habe Dich zweimal in Deiner Heimat – in Bersenbrück und Bad Iburg – besucht. Ich erinnere mich noch sehr gut an das gemeinsame Pontifikalamt des Bischofs von Osnabrück, Franz-Josef Bode, und des emeritierten Erzbischofs von Oppeln, Alfons Nossol, im Juli 2009 im Osnabrücker Dom, an dem ich als Ministerpräsident Polens teilgenommen habe – es war ein bewegendes Zeichen der deutsch-polnischen Freundschaft und auch für mich persönlich ein sehr bewegender Moment. Du bist ein wahrhafter Europäer und hast Dein ganzes Leben unserem Projekt, der europäischen Integration, gewidmet. Dein Einsatz für die Überwindung der Teilung Europas ebenso wie für die Freundschaft zwischen Deutschen und Polen werden immer unvergessen bleiben!

VORBEMERKUNGEN

Sollen Historiker über noch lebende Persönlichkeiten Biografien schreiben? Diese Fragen diskutierten wir am Institut für Geschichte der Stiftung Universität Hildesheim mit dem Helmut-Kohl-Biografen Hans-Peter Schwarz, einige Jahre bevor das Anliegen an die Autoren dieses Buches herangetragen wurde, eine Biografie über Hans-Gert Pöttering zu schreiben. Schwarz berichtete nach Abschluss seiner Lebensgeschichte über den Kanzler der Einheit von seinen zuweilen leidvollen Erfahrungen im nicht immer leichten Umgang mit dem Altpolitiker wie auch von den eingeschränkten Zugangsmöglichkeiten zu seinem Untersuchungsgegenstand. Er warnte vor den Gefahren solcher waghalsigen Vorhaben wie der Befangenheit, der Eitelkeit, der Selbstgefälligkeit und der Voreingenommenheit der noch lebenden Politiker. All das, was Schwarz hierzu mitteilte, ließ es geraten erscheinen, die Finger von solcherlei Unternehmungen zu lassen.

Die Autoren dieses Buches haben sich daher diese von dritter Seite an sie herangetragene Aufgabe alles andere als leicht gemacht, zumal bereits zum Zeitpunkt des Vorhabens die sehr umfangreiche Autobiografie Pötterings »Wir sind zu unserem Glück vereint« vorlag, über die hinausgehend es Neues und Weiterführendes zu ermitteln galt. Allein dies war Bedingung, Herausforderung und Voraussetzung zugleich, um das Anliegen ernsthaft anzugehen und seriös umzusetzen, zumal die Autobiografie bereits substantielle Informationen bietet und den Verfassern wichtige Orientierung bot, wiewohl sie dann in Anlage und Konzeption ihres Werkes davon abwichen.

Mit Pöttering konnte nach zwei klärenden Gesprächen eine schriftliche Vereinbarung getroffen werden, bei der

der seinerzeit verantwortliche Leiter für die wissenschaftlichen Dienste der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS), Hanns Jürgen Küsters, sehr gut beratend und hilfreich zur Seite stand. Die vertraglich fixierte Vereinbarung hatte folgenden Inhalt: Ein Mehrwert und neue Erkenntnisse im Vergleich zu den bereits vorliegenden Memoiren konnten nur in einer anzustrebenden Multiperspektivität liegen. Über 80 Zeitzeugen, Beobachter, Mitstreiter und Weggefährten konnten ausfindig gemacht bzw. von Pöttering benannt werden, an die die Autoren der Studie einerseits individualisierte, andererseits aber auch gezielt ausgearbeitete standardisierte Fragenkataloge richteten oder Anfragen für Interviews herantrugen. So konnten beispielsweise mit dem Chef der Europäischen Kommission Jean-Claude Juncker, der Europaparlamentarierin und späteren EU-Kommissarin Marianne Thyssen, dem Generalsekretär des Europäischen Parlaments, Klaus Welle, dem Präsidenten des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik, Hans Walter Hütter, dem Europaparlamentarier Miguel Ángel Martínez Martínez und vielen anderen mehr (siehe die Liste der Zeitzeugen am Ende des Buches) Akteurs- und Zeitzeugengespräche geführt werden, um mehr über Pöttering und die Grenzen und Möglichkeiten seines Wirkens zu erfahren.

Eine weitere Voraussetzung für die Bereitschaft zur Übernahme dieser Aufgabe war die Einsichtnahme von Aktenmaterial im Archiv für Christlich-Demokratische Politik (ACDP) der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS), u. a. der Bestand der EVP-(ED-)Fraktion, der CDU/CSU-Gruppe in der EVP-(ED-)Fraktion usw. Die dort vorhandenen Aktenbestände konnten vor Ort eingesehen und anschließend in digitalen Formaten übermittelt werden, was sehr bereitwillig und unterstützend geschah. Hierbei danken die Autoren besonders Michael Borchard, Angela Keller-Kühne sowie Kordula Kühlem für das gezeigte

Entgegenkommen und die geleistete Unterstützung. Überdies hat das ACDP bereits damit begonnen, größere Aktenbestände einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, indem diese als digitalisierte Formate über den Internetauftritt abrufbar gemacht wurden.¹ Mit Blick auf die in allen Lebensbereichen zunehmend an Bedeutung gewinnende Digitalisierung ist das ein mehr als löblicher Vorgang, den es hervorzuheben gilt. Vor allem erleichtert diese Bereitstellung von Archivmaterial über das Internet nicht zuletzt die Arbeit der Historiker in der zentralen Recherche nach relevanten Quellen.

Die anvisierten Themen der geplanten Studie sollten schwerpunktmäßig das europapolitische Wirken Pötterings in den Mittelpunkt stellen. Eingehender als in der Autobiografie darzustellen waren die Kindheit und die Jugend Pötterings, v. a. aber war seine Arbeit im Europäischen Parlament zu analysieren unter besonderer Berücksichtigung der politischen Entscheidungen und Weichenstellungen. Darzulegen sollte vor allem sein, wie Pöttering als EU-Politiker weitere Akteure für seine Ideale zu gewinnen verstand und entsprechend einbinden konnte. Dabei ging es den Autoren insbesondere auch um den menschlichen Faktor hinsichtlich Vertrauensbildung zur Erreichung politischer Kompromissfindung.

Nach dem selbstbestimmten Ausscheiden Pötterings aus dem Europäischen Parlament im Jahr 2014 sollte die Biografie – was in der Autobiografie noch gar nicht möglich war – die Entstehung und Verwirklichung des Hauses der Europäischen Geschichte in Brüssel, die Arbeit und Funktion als Vorsitzender der KAS sowie das Engagement des deutschen Christdemokraten als Elder Statesman nach seinem Abschied von der Spitze der KAS behandeln.

Es galt somit die verschiedenen Stationen der europapolitischen Karriere von Pöttering (v. a. Vorsitzender des Unterausschusses »Sicherheit und Abrüstung« 1984–1994; stellvertretender Vorsitzender der EVP-Fraktion

1994-1999; Leiter der EVP-Arbeitsgruppe »Regierungskonferenz« 1994-1997; Leiter der EVP-Arbeitsgruppe »Erweiterung der Europäischen Union« 1996-1999; Vorsitzender der EVP-ED-Fraktion 1999-2007; Präsident des Europäischen Parlaments 2007-2009; Vorsitzender der KAS 2010-2018) aufzuzeigen. Dabei ging es darum, durch Aktenmaterial, v. a. aber auch Außenperspektiven wie das Presseecho und die schon erwähnten Zeitzeugengespräche die mediale Selbstdarstellung Pötterings in Fernseh-, Rundfunk- und Zeitungsinterviews zu untersuchen. Es versteht sich dabei von selbst, dass die Autoren mit Blick auf die Analyse der Printmedien Zeitungen verschiedener politischer Strömungen konsultiert haben. Es finden sich demnach Bezüge auf Printmedien des konservativen, liberalen, linken usw. Spektrums.

Pöttering selbst sollte in unbegrenzten vertraulichen Sechs-Augen-Gesprächen den Autoren Rede und Antwort stehen. Dazu erarbeiteten die Verfasser einen Katalog von über 350 Fragen, die ihrer Ansicht nach in der Autobiografie unzureichend beantwortet oder bei denen die entsprechenden thematischen Bezüge nicht berücksichtigt waren. Im Zuge der Recherchen und Darstellungen stellte sich im Laufe der Zeit auch heraus, dass die Memoiren Pötterings nicht frei von Aussparungen, Erinnerungslücken, Glättungen und Harmonisierungen sind.

Letztlich konnten 30 Zeitzeugen zu Auskünften und Einschätzungen gewonnen, das verfügbar gemachte umfangreiche Quellenmaterial im ACDP ausgewertet und Pöttering selbst in sechs Begegnungen am Institut für Geschichte der Stiftung Universität Hildesheim in über 24 Stunden befragt und die entsprechenden Gespräche durch Film- und Tonträgeraufnahmen aufgezeichnet und transkribiert werden.

Schließlich können sich die beiden Autoren für die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit und nicht zuletzt für das in sie gesetzte Vertrauen vonseiten Hans-Gert Pötterings nur bedanken. Er war in den drei Jahren des Projekts ein offener und wohlwollender Begleiter und stets im Rahmen seines Erinnerungsvermögens zu Auskünften bereit und nahm vertragsgemäß auch keinen Einfluss auf den Entstehungsprozess des Werkes im Sinne von den Autoren widerstrebenden Eingriffen. Im Gegenteil forderte er die Verfasser zuweilen dazu auf, ihn mit Abstand und Distanz zu betrachten und gegebenenfalls zu kritisieren, wenn sich dies aufgrund der historischen Forschungslage und neuerer Erkenntnisse anbot oder gar zwingend erforderlich machte.

Am Ende dürfen wir feststellen, dass mit dieser abgestimmten, durchdachten und gezielten Vorgehensweise großes Bemühen und Engagement vorhanden gewesen ist, eine über die Autobiografie Pötterings hinausgehende, neue Erkenntnisse bietende Studie als Grundlage für weitere Forschungen zur Geschichte des europäischen Parlamentarismus zu leisten. Ob das letztlich aber wirklich gelungen ist, bleibt der Fachwelt und einer interessierten Leserschaft zu beurteilen vorbehalten. Sollte es aus deren Sicht geglückt sein, wird es die Autoren wie auch Hans-Gert Pöttering selbst sicher freuen.

Hildesheim, im Juli 2020
Michael Gehler - Marcus Gonschor

¹ <https://digitaler-lesesaal.kas.de/archiv>, abgerufen am 10. Mai 2020.

1. HERKUNFT, KINDHEIT UND JUGEND

Als Hans-Gert Pöttering am 15. September 1945 zur Welt kam, hatte der Zweite Weltkrieg weite Teile Europas und anderer Kontinente schwer verwüstet hinterlassen. Er hatte Millionen von Menschenleben gefordert und unzählige europäische Städte zerstört und war Ursache für Flucht und Vertreibung vieler Millionen Menschen. Der Nationalsozialismus hatte nicht nur das größte humanitäre Verbrechen der Geschichte, den Mord an sechs Millionen europäischen Juden, zu verantworten, sondern hinterließ den gesamten Kontinent in Zerstörung und Aufruhr, sodass eine wirtschaftliche und politische Neuordnung Europas die Folge war. Nach der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reichs im Mai 1945 folgte die Besatzungsherrschaft durch Großbritannien, Frankreich, die Vereinigten Staaten von Amerika und die Sowjetunion. Die vormalige Reichshauptstadt Berlin wurde in vier Sektoren unterteilt. Die vier Hauptsiegermächte hatten beschlossen, Deutschland gemeinsam zu verwalten und zu regieren. Derweil wurden die deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße, nämlich Hinterpommern, Schlesien und Ostpreußen, dem durch die Rote Armee befreiten Polen als Kompensation für das ehemalige Ostpolen zugewiesen, das die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) sich einverleibte – genauso wie sie das nördliche Ostpreußen (Kaliningrader Oblast) annektierte. Das Sudetenland fiel an die Tschechoslowakei.¹

Während im Westen des Kontinents parlamentarische bzw. konstitutionelle Demokratien nach der Befreiung von der nationalsozialistischen Herrschaft durch die westalliierten Armeen (wieder)entstehen konnten, gestattete die

Sowjetunion, die ganz Ostmitteleuropa zuerst von Wehrmacht und NS-Schergen erobert und danach kommunistische Marionettenregime installiert hatte, diesen Nationalstaaten und Völkern hingegen nicht eine freie und souveräne Entscheidung über ihre wirtschaftliche und politische Zukunft. Ganz im Gegenteil: Die von der Sowjetarmee² im weiteren Verlauf unterjochten Staaten mussten auf Geheiß des Diktators Josef Stalin³ mittelfristig das sowjetisch-kommunistische System übernehmen. Sie entwickelten sich zu Satellitenstaaten der UdSSR. Auf den totalitären Nationalsozialismus folgte der totalitäre Kommunismus in der Mitte und im Osten des Kontinents.

1.1 Familiäre Wurzeln

Hans-Gert Pöttering erblickte zu dieser Zeit das Licht der Welt im westlichen Teil des schon in Bälde durch einen »Eisernen Vorhang« (Winston Churchill)⁴ geteilten Europas. Er wurde am 15. September 1945 im norddeutschen Bersenbrück bei Osnabrück geboren, das in der damaligen britischen Besatzungszone lag. Zuvor hatte Bersenbrück während des Dritten Reichs zum NS-Gau Weser-Ems gehört.⁵ 1231 hatte eine bischöfliche Urkunde die Gründung einer Abtei des weiblichen Zweiges des Zisterzienserordens in Bersenbrück erstmalig verzeichnet, das den Namen St. Marien trägt. Während der Zeit der Reformation (1517–1648) war das Zisterzienserinnen-Kloster mit der Theologie Martin Luthers und insbesondere seiner Schrift »De votis monasticis« (1521/22) in Berührung gekommen, was »zu einer Lockerung der Klausur und zu einem von weltlichen Einflüssen geprägten Leben geführt« hatte. Reformatorisches Gedankengut entfaltete sich. Im Zuge der Gegenreformation (Konzil von Trient 1545–1563) wurde das Kloster Bersenbrück seit 1614 jedoch wieder zu den katholischen Bräuchen zurückgebracht.⁶ Wie der Großraum Osnabrück ist auch Bersenbrück stark katholisch

geprägt und gehört zum zwischen 780 und 800 gegründeten Bistum Osnabrück. Um das Stift Bersenbrück als geistig-kulturellen Fixpunkt herum war eine Stadt entstanden, die sie im rechtlichen Sinne aber erst im Jahre 1956 wurde. Zum Zeitpunkt der Geburt ihres späteren Ehrenbürgers im Jahre 1945 zählte Bersenbrück zwischen 2000 und 3000 Einwohner. Noch um 1800 hatten dort nur 90 Personen gelebt, während das in der Nähe liegende Dorf Ankum bereits 1063 Einwohner zählte. Obgleich Bersenbrück erst nach dem Krieg Stadt wurde, war es bereits seit 1885 Namensgeber für den gleichnamigen Landkreis, der im Zuge der späteren Gebietsreform von 1972 im Landkreis Osnabrück aufging.⁷

Politisch betrachtet, wurde Hans-Gert Pöttering am 1. November 1946 im Alter von knapp 14 Monaten Niedersachse mit der Gründung des gleichnamigen Landes auf Teilen des Gebietes der britischen Besatzungszone Deutschlands. Es war infolge der Verordnung Nr. 46 der britischen Besatzungsmacht vom 23. August 1946, die die »Auflösung der Provinzen des ehemaligen Landes Preußen in der Britischen Zone und ihre Neubildung als selbstständige Länder« vorschrieb, entstanden.⁸ Am 9. Dezember 1946 kürte der nicht gewählte, sondern von der britischen Militäradministration ernannte Niedersächsische Landtag Hinrich-Wilhelm Kopf von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) zum ersten Ministerpräsidenten des neu gegründeten Landes, das fortan mit dem Wiederaufbau der im Krieg beschädigten Infrastruktur beschäftigt war.

Für Hans-Gert, seinen 1942 geborenen Bruder Manfred und seine Mutter Agnes Sophie waren es zunächst wie für so viele Niedersachsen, Deutsche und Europäer sehr schwere und harte Zeiten. Die Mutter musste alleine für die Erziehung ihrer beiden Kinder sorgen, denn ihr Ehemann und der Vater der beiden Söhne galt zur Zeit der Geburt des zweiten Kindes im September 1945 bereits seit

Längerem als vermisst. Zuletzt hatte der im Range eines Obergefreiten in der Wehrmacht dienende Wilhelm Pöttering seine Familie über Weihnachten 1944 sehen können. Im Januar 1945 musste er gemäß seinem Marschbefehl wieder an die Ostfront⁹ zurückkehren. Die Mutter betonte später wiederholt gegenüber ihrem Sohn Hans-Gert, wie schwer die Zeit des Abschieds gewesen war. Der Verlust des Vaters wurde eine enorme Belastung für die Söhne, besonders wenn die Mutter Agnes Sophie ihre Erinnerungen an die schwierige Zeit des Krieges und besonders danach zum Ausdruck brachte. Immerhin galt ihr Ehemann und Vater als vermisst – ein Fünkchen Hoffnung auf die Wiederkehr des geliebten Mannes und Vaters bestand also eine Zeit lang. Beim letzten Heimaturlaub von Wilhelm Pöttering im Winter 1944/45 hatte Agnes Sophie sogar mit dem Gedanken gespielt, ihren Gatten nicht wieder an die Front zurückgehen zu lassen und ihn stattdessen zu verstecken. Eine solche Tat – Fahnenflucht bzw. Desertation – wäre unter nationalsozialistischer Herrschaft jedoch sehr gefährlich gewesen: Wäre der versteckte Soldat gefunden worden, hätten ihn die sogenannten »Kettenhunde« der Geheimen Feldpolizei der Wehrmacht, oftmals glühende Nationalsozialisten, wahrscheinlich sofort erschossen.¹⁰ Doch dazu kam es nicht: Der Vater musste noch im Winter 1945 an die Front zurückkehren, von wo aus er der Familie auch ein letztes Mal schreiben konnte: Wilhelm Pöttering schickte im Februar 1945 einen Brief in die Heimat, den der jüngste Sohn 73 Jahre nach Versenden im Nachlass seiner Mutter findet. Tief berührt erfährt Hans-Gert Pöttering, dass sein Vater Wilhelm offenbar von der Schwangerschaft seiner Frau Agnes Sophie wusste. Eigentlich sollte das zweite Kind der Eheleute Pöttering ein Mädchen werden. Den Brief hat Wilhelm Pöttering mutmaßlich wenige Tage vor seinem Tod geschrieben, den die Familie im Februar 1945 vermutet. Die letzten Worte in diesem sehr liebevollen Brief

an Hans-Gerts Mutter Agnes Sophie, seinen Bruder Manfred und ihn, das noch ungeborene Kind, lauteten: »Dein Willi« und »Euer Papi«. Dies war das einzige Mal, wo der Vater Bezug auf den noch nicht geborenen Sohn nahm, ihn irgendwie auch ansprach, was den im Nachhinein emotional stark berührte.



Hans-Gert Pötterings Eltern, Agnes Sophie und Wilhelm

Später überlegt Hans-Gert Pöttering gelegentlich, ob er als Junge den Fehler begangen habe, zu versuchen, die Mutter von ihrem Schmerz über den Verlust ihres Mannes abzulenken, wenn sie darüber sprechen wollte: »Man hätte viel mehr in die Tiefe eines solchen Gespräches eindringen sollen. Sie hatte wohl ein sehr intensives, gutes und

liebevolles Verhältnis zu meinem Vater, das entnahm ich ihren Schilderungen«, erinnert sich Hans-Gert Pöttering im Jahr 2018. Gewissheit über das Schicksal Wilhelm Pötterings herrschte lange Zeit nicht, sodass die ersten zehn Lebensjahre von Hans-Gert noch die Hoffnung bestand, der Vater werde aus dem Krieg bzw. der Gefangenschaft zurückkehren. Sechs Jahre nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland wurde es indes zur traurigen Gewissheit. Bundeskanzler Konrad Adenauer konnte 1955 nach Gesprächen mit der sowjetischen Führung in Moskau, bei denen die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der UdSSR beschlossen wurde, die Rückholung der letzten 10.000 Wehrmachtssoldaten aus der Kriegsgefangenschaft erwirken (»Heimkehr der Zehntausend«).¹¹ Doch Wilhelm Pöttering war nicht unter ihnen, was Hans-Gert schmerzlich zur Kenntnis nehmen musste:

»Ich erinnere mich sehr gut daran, dass ein Ehemann einer Frau aus meinem Heimatort zurückkam und wie ich in der Kirche war und weinte, weil mein Vater eben nicht zurückkam. Diese Erfahrung prägte mich doch sehr und ließ in mir auch das Bewusstsein wachsen, dass wir eine Ordnung, eine Welt schaffen mussten, in der die Menschen sich nicht gegenseitig umbrächten. Ich glaube, diese psychologische Erfahrung war die eigentliche Grundlage dafür, dass ich mich europapolitisch engagierte.«¹²

Betrachter von Familienbildern machten sehr viel Ähnlichkeit zwischen Wilhelm und Hans-Gert aus – dem Sohn, den der Vater nie kennenlernen konnte. Doch was war der Vater eigentlich für ein Mensch?

Wilhelm Pöttering war als jüngstes von neun Kindern einer Lehrerfamilie auf die Welt gekommen und hatte mit Einfühlungsvermögen und kaufmännischem Talent ein

eigenes Textilgeschäft aufbauen können. Aus Gesprächen mit Freunden, die seinen Vater noch kennengelernt haben, konnte Hans-Gert später erfahren, dass der Vater ein den Menschen sehr zugewandter Mann gewesen sei. Er sei sehr kommunikativ gewesen, was die Arbeit als Kaufmann wohl auch erforderte, um erfolgreich im Textilgeschäft zu sein. Walter Sandbrink, Hans-Gerts zwölf Jahre älterer (Partei-)Freund sowie späterer langjähriger Bürgermeister seiner Heimatstadt Bersenbrück und Landwirt, hatte den Vater seines Freundes als kleiner Junge noch kennenlernen können: »Er war mehrmals auf unserem Hof, weil er mit meinem Schwager befreundet war. Die Familie hatte in Bersenbrück ein Geschäft. Die ganze Familie waren angesehene Bürger.«¹³



*Wilhelm Pöttering mit seinem Sohn Manfred,
Hans-Gerts älterem Bruder, im Jahr 1944*

Wilhelm Pöttering stammte ursprünglich aus einem katholisch geprägten Elternhaus. Der als »strenger, aber sehr gerechter« Hauptlehrer in Alfhausen, einer kleinen Gemeinde nahe Bersenbrück, tätige Vater Wilhelms, Gerhard Pöttering, hatte die Orgel in der lokalen Kirche gespielt und war bereits 1935 verstorben. Sein 1945 geborener Enkel Hans-Gert konnte ihn deshalb genauso wenig kennenlernen wie seine Großmutter väterlicherseits.

Die in der Familie als »Heilige« angesehene Maria war 1942 verstorben.¹⁴ Gerhard und Maria Pöttering hatten, wie auf dem Lande üblich, auch eine kleine Landwirtschaft nebenbei betrieben. Vermutlich ein Wähler der katholischen Zentrums-Partei, vermittelte Hans-Gerts Großvater seinen Kindern katholische Tugenden und Werte. Das sollte seinen Sohn Wilhelm jedoch nicht gänzlich vor dem spätestens seit Anfang der 1930er Jahre an Zuspruch in breiten Bevölkerungsschichten gewinnenden Nationalsozialismus schützen. Wilhelm Pöttering stand wie viele Deutsche der nationalsozialistischen Bewegung und Adolf Hitler wohlwollend gegenüber. Er war aber wohl mehr ein Mitläufer denn ein überzeugter Anhänger.¹⁵ Insofern war Hans-Gerts Vater keine Ausnahme, denn das katholische Milieu war anfänglich durchaus empfänglich für die Ideen des Nationalsozialismus.¹⁶

Aus Briefen seines Vaters erfährt Hans-Gert Pöttering später jedoch, dass der Nationalsozialismus kein starker politischer Faktor im Denken Wilhelm Pötterings war. Denn von politischen Aussagen war keine Rede – weder vom »Führer«, noch vom Nationalsozialismus. Vielmehr manifestierte sich in den Schreiben des Vaters eine christliche Einstellung und Gottesfurcht: »Wenn Gott will, dann komme ich wieder und sehe euch«, ließ Wilhelm Pöttering seine Familie in Briefen von der Front wissen. »Hoffentlich komme ich wieder.« Die Schreiben des Vaters offenbarten einen sehr menschlichen und eben nicht politischen Charakter.

Ab 1945 stand Hans-Gert Pötterings Elternhaus zunächst unter polnischer Besatzung, die der britischen Militäradministration zugeordnet war. Doch wie kam es eigentlich zu diesem weitgehend unbekanntem Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte? Im Zuge der Invasion des Deutschen Reichs hatten britische Truppen im Nordwesten viele Konzentrationslager mit polnischen Gefangenen gefunden, die als sogenannte »Displaced Persons« (DP)

wegen der strikten Demarkationslinien zwischen Ost und West nicht mehr in ihre polnische Heimat zurückkehren durften. Die britische Regierung in London hatte daraufhin beschlossen, dass sich Teile der polnischen Exilarmee besser um ihre Landsleute kümmern könnten als Truppen des Empires. Darüber hinaus galt es, den polnischen Verbündeten nach der für ihn alles andere als befriedigenden Konferenz von Potsdam, in deren Verlauf London die Westverschiebung Polens abgenickt hatte, mit der Einrichtung eines polnischen Besatzungsbereichs zufriedenzustellen.¹⁷ Die polnische Besatzungsherrschaft in seiner Geburts- und Heimatstadt schildert Hans-Gert Pöttering ausführlich in seinen Memoiren, wobei er die Chroniken Bersenbrücks nutzt: Nach dem Einmarsch der britischen Armee unter Feldmarschall Bernard Montgomery am 11. April 1945 folgten einen Monat später polnische Truppen, die die ohnehin schon schwierige soziale Lage noch verschärften, indem sie einen erheblichen Teil der Wohnfläche zur Unterbringung der Soldaten beschlagnahmten.¹⁸ Mutter Agnes Sophie Pöttering lebte deshalb zum Zeitpunkt der Geburt ihres zweiten Kindes zusammen mit ihrem drei Jahre alten Sohn Manfred bei Verwandten auf einem Bauernhof in der Nähe von Bersenbrück. Diese Zeit beschreibt Hans-Gert Pöttering wie folgt:

»Als meine Geburt sich ankündigte, machte sich meine Mutter, begleitet von zwei Mitarbeitern des Hofes, auf den Weg zum Krankenhaus in Bersenbrück. Dabei musste sie an ihrem eigenen Haus vorbeigehen und sah dort polnische Soldaten mit ihren Frauen. Welche Gedanken und Gefühle mussten sie in diesen Stunden und Tagen begleitet haben: einem Kind das Leben zu schenken zu einem Zeitpunkt, als der Ehemann und Vater dieses Kindes seit Monaten vermisst und das eigene Haus von der Besatzungsmacht okkupiert war.«¹⁹

Auch das väterliche Geschäft musste in den Wirren der Nachkriegszeit vorübergehend komplett aufgegeben werden, weil alle Produkte, Arbeitsgeräte usw. zunächst beschlagnahmt bzw. weggegeben worden waren, es »ausgeplündert« worden war, wie die Mutter es formuliert hatte.²⁰ Doch Agnes Sophie, die keinerlei Erfahrungen als Kauffrau aufzuweisen hatte, machte sich nach dem Krieg schnell daran, dieses Geschäft wiederaufzubauen. Mit dem Geschäft verband sie auch die Erinnerung an ihren schmerzlich vermissten Ehemann, die dadurch wachgehalten und aufrechterhalten werden sollte. Des Weiteren bedeutete ein eigenes Geschäft vor dem Hintergrund der im zerstörten Nachkriegsdeutschland angespannten sozioökonomischen Lage vor allem eine wichtige Einnahmequelle, ja eine Form relativen wirtschaftlichen Wohlstands und Unabhängigkeit, zumal die Unterstützung in Form der »Kriegerrente« kaum für die Finanzierung des Lebensunterhalts für sich und die beiden Söhne langte. Diese ursprüngliche Wehrmachts- und Kriegerrente wurde am 1. August 1946 von der britischen Militäradministration als »militaristische Einrichtung« abgeschafft, was für die Betroffenen zur Folge hatte, dass sie in die gesetzliche Invaliden- und Angestelltenversicherung überführt wurden. Dies galt für die jüngeren Witwen von Wehrmachtssoldaten, die entweder mindestens vier Waisenberechtigten oder zwei Waisenberechtigten unter sechs Jahren aufzogen. Als die britische Militäradministration 1946 sodann den Kreis der Beziehenden der Kriegsrenten einschränkte, hatte dies zur Konsequenz, dass viele Frauen in die Berufstätigkeit gezwungen wurden.²¹ Wenngleich Agnes Sophie Pöttering und ihre Söhne Manfred und Hans-Gert – zu diesem Zeitpunkt beide noch deutlich unter sechs Jahre alt – weiterhin Anspruch auf die Zahlung der Kriegsrente hatten, reichte diese nicht aus, um einen hinreichenden Lebensunterhalt zu gewährleisten. Die Mutter beschloss

daher nach dem Abzug der polnischen Truppen aus Bersenbrück im Jahr 1947, das Textilgeschäft ihres Mannes neu zu eröffnen. Große Hilfe wurde ihr dabei von der Bauernbevölkerung Bersenbrücks zuteil, zu der sie gute Beziehungen unterhielt.

Agnes Sophie Pöttering, eine »lebenslustige Frau«,²² entstammte ursprünglich einer kinderreichen Bauernfamilie aus einer damals noch von Bersenbrück unabhängigen kleinen Gemeinde. Ihr Vater Hermann Bremke führte als Landwirt einen Hof, während sich ihre Mutter Maria vornehmlich – wie zur damaligen Zeit typisch – um Kinder, Familie und Haushalt kümmerte. Seine Großeltern mütterlicherseits sollte der kleine Hans-Gert noch kennenlernen, da diese im Unterschied zu den Eltern seines Vaters nicht vor seiner Geburt verstorben waren. Dennoch konnte sich zum 1952 verbliebenen Hermann und zur 1950 verstorbenen Maria »keine« tiefer gehende »Enkel-Großeltern-Beziehung« entwickeln, denn »dafür sind sie zu früh verstorben«.²³ Derweil hatte die auf dem Lande aufgewachsene Mutter von Hans-Gert viele Bekanntschaften und Freundschaften zu den dortigen Bauernfamilien knüpfen können, die später in dem von ihrem Ehemann Wilhelm übernommenen Textilgeschäft Waren wie Wäsche, Bettwäsche oder Kleidungsstücke bezogen. Die starke heimatliche Verwurzelung wie auch die guten Kontakte Agnes Sophie Pötterings zu ihren Kunden waren die Grundlage für ein später florierendes Textilgeschäft. Zum bäuerlich-katholischen Milieu gehörte auch, dass die Bauersfrauen nach erfolgreichem Einkauf traditionell noch in die Wohnstube zum Kaffee eingeladen wurden, wo »über Gott und die Welt« geredet wurde. Schließlich war es vornehmlich das jährliche Weihnachtsgeschäft, das Agnes Sophie einen bescheidenen Wohlstand und die Möglichkeit verschaffte, Rücklagen für die Ausbildung ihrer beiden Söhne zu bilden. Die mussten bisweilen auch im Geschäft mit aushelfen, wenn ihre

Mutter einmal nicht da war, und sich um die Kunden kümmern, vornehmlich im einträglichen Geschäft zu Weihnachten.



*Manfred, Mutter Agnes Sophie und Hans-Gert Pöttering
(v. l. n. r.)*

Doch ein Verkäufer oder ein Verkaufstalent war der junge Hans-Gert sicher nicht. Sein Bruder Manfred führte zwar einmal das Geschäft für eineinhalb Jahre, nachdem die Mutter 1963 einen schweren Autounfall gehabt hatte und

sieben Monate im Krankenhaus lag. Später wurde es jedoch ganz aufgegeben, als Agnes Sophie sehr krank wurde und das Unternehmen nicht mehr führen konnte. Eine Übernahme des Geschäfts durch einen der beiden Söhne war unterdessen nie eine realistische Option, was Hans-Gert später als »richtige Entscheidung« bezeichnet: »Ich hatte nie daran gedacht, Kaufmann zu werden, meine Interessen waren völlig andere.«²⁴

Obwohl der drei Jahre ältere Bruder Manfred in seinem Denken und Handeln ganz anders als Hans-Gert war, hatte auch er kein Bestreben, das Familiengeschäft fortzuführen. Manfred Pöttering war in den Augen seines »Stammtischbruders« Walter Sandbrink ein hemdsärmeliger, »sehr netter, gefälliger, manchmal humorvoller Mensch, der aber auch seine Schwächen hatte«. Dass die beiden Brüder unterschiedliche Charaktere waren, befindet auch der langjährige Parteifreund der beiden, Reinhard von Schorlemer: »Manfred war lockerer. Er war im Schützenverein und trank gerne mal einen. [...] Hans-Gert war der Ruhige und Nachdenkliche und, wenn man so will, der Intellektuellere.«²⁵ Natürlich spielten auch der Altersunterschied und das Aufwachsen ohne Vater eine Rolle für das Verhältnis der beiden. Die beiden Charaktere ergänzten sich und pflegten ein Leben lang »ein ordentliches Verhältnis«, so Hans-Gert, das sich bis zum Tode Manfreds am 2. April 2016 verbesserte. Unter dem Eindruck der Erkrankung des älteren Bruders in dessen letzten Lebensjahren entwickelte sich eine intensivere Bindung zwischen den Brüdern. Der Jüngere meint, dass die Beziehung »umso freundschaftlicher wurde«, je älter die beiden wurden. »Aber sie war nicht immer spannungsfrei.«

1.2 Erziehung